

Juli 1998

Zeitschrift des
Bundes Deutscher Architekten
BDADas architektonische
UrteilDie Meßbarkeit der Welt
Andreas Denk
373Termine
BDA-Arbeit
374Der Kommentar
Kulturhoheit
Andreas G. Hempel
375Wettbewerbe ein
Dauerbrenner
Eberhard Weinbrenner
376Briefe
376Meldungen
377Die Ausstellung: Last
einer fremden Kultur
Robert Kaltenbrunner
378Das Buch:
Dem Regionalen verhaftet
upw Nagel
379Gefaßte Schicksalswege
Das Felix-Nussbaum-Haus
in Osnabrück
Andreas Denk
380Auf den zweiten Blick (19)
Wolfgang Kil
382Zukunft der Städte:
Eine neue
„Charta von Athen“
383Architektur des
20. Jahrhunderts (29)
Der Park des Landgutes
Holzdorf bei Weimar
Susanne Neumann
384Das architektonische
Urteil
Winfried Nerdinger
385Zur Geschichte des
ästhetischen Urteils
Wolfhart Henckmann
387Firmitas, utilitas,
venustas:
Vitruvs Grundbegriffe
der Architektur
Erik Forssman
390Das architektonische
Urteil in der Renaissance
Hubertus Günther
394Der Wandel im
architektonischen Urteil
um 1800
Klaus Jan Philipp
403Zu einer Theorie der
Architekturkritik
Falk Jaeger
407Floskeln und Phrasen
Wilfried Dechau
410Wettbewerbe und
Wörter
Martina Düttmann
412Gibt es noch Werk-
und Materialgerechtigkeit?
Arno Lederer
415Laienurteile über
Architektur
Riklef Rambow
418Kühlung in der
Architektur
Peter Schmal
421Autoren, Summaries
424Firmen und Produkte
426

Laienurteile über Architektur

Riklef Rambow

Mit Laienurteilen hat wohl jeder praktizierende Architekt (und jede Architektin) so seine (ihre) Erfahrungen. Die Summe dieser Erfahrungen resultiert in einem mehr oder minder konsistenten Vorstellungsbild darüber, wie Laien Architektur wahrnehmen und beurteilen. Dieses Vorstellungsbild hat Folgen: Es prägt die Erwartungen, die der Architekt in jeden (imaginierten oder realen) Kontakt mit Laien einbringt und die den Rahmen für sein eigenes kommunikatives Verhalten gegenüber Laien abgeben. Damit nicht Vorurteile über das Laienurteil („Laien lieben Jägerzäune“) einer offenen Auseinandersetzung im Wege stehen, ist eine möglichst realistische Kenntnis der Laienperspektive auf Architektur wünschenswert.

Aus Sicht der empirischen Psychologie erscheint es oft erstaunlich, wie wenig systematische Beschäftigung mit Laienurteilen und -bedürfnissen in der Architektur selber stattfindet. In jeder Ausgabe einer Architekturzeitschrift finden sich zahlreiche Aussagen darüber, welche Wirkungen bestimmte gestalterische Maßnahmen auf die Wahrnehmung oder das Verhalten der Betrachter, Benutzer oder Bewohner haben (oder haben sollen), aber kaum einmal wird berichtet, inwieweit sich diese Annahmen (bei denen es sich implizit um psychologische Hypothesen handelt) im Nachhinein bestätigt oder als falsch erwiesen haben. Die systematische Akkumulation von Erfahrungen über Gebäudewirkungen durch nachträgliche Evaluation einzelner Projekte (also Fallstudien) oder auch durch grundlagenorientierte Untersuchungen findet in Deutschland, im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern kaum statt. Dennoch gibt es mehr psychologische Forschung darüber, wie Laien über Architektur urteilen, als in der hier gebotenen Kürze dargestellt werden kann. Ich beschränke mich daher auf einige Beispiele und daraus abgeleiteten Anmerkungen.

Aber zunächst: Gibt es denn tatsächlich stabile Urteilsunterschiede zwischen Architekten und Nicht-Architekten? Diese Frage ist auf der Basis der vorliegenden psychologischen Untersuchungen eindeutig zu bejahen. So uneinig Architekten manchmal untereinander sein mögen, sie urteilen doch systematisch anders als Nicht-Architekten. Dies konnte für unterschiedliche Gebäudetypen, für künstlerische wie für Alltagsarchitektur, und für verschiedene Subgruppen von Laien (Studierende, Bankangestellte, Bewohner bestimmter Quartiere, Jugendliche) gezeigt werden²

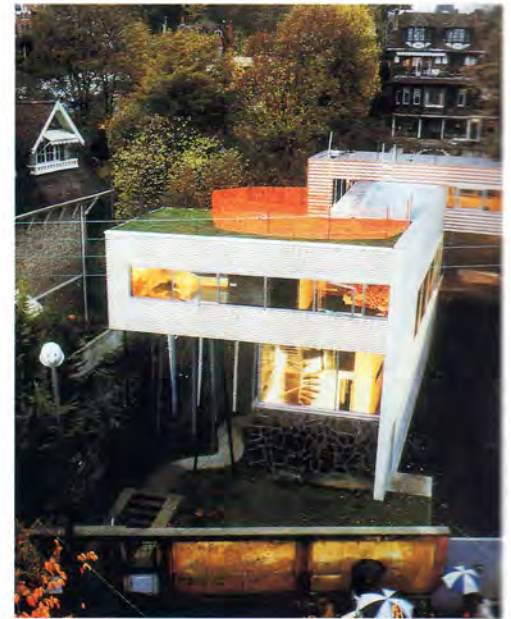
Wer sind die Laien, die da urteilen?

Wer von Laien spricht, muß auch von Experten sprechen. Die beiden Begriffe betonen einen grundlegenden Unterschied bezüglich Wissen, Können und Erfahrung in Hinsicht auf einen umgrenzten Gegenstandsbereich. Experten für Architektur sind die Architekten qua Ausbildung und Berufspraxis. Als (Architektur-) Laie ist demnach erst einmal ex negativo jeder zu betrachten, der *nicht* Architektur studiert hat. Selbstverständlich gibt es Grenzfälle: Personen, die sich ohne spezielle Architekturausbildung intensiv, auch professionell mit dem Thema beschäftigen wie Journalisten, Kunsthistoriker, Personen in Verwaltungen und Unternehmen, die mit Bauaufgaben befaßt sind. Die Laien sind also durchaus eine recht heterogene Gruppe; aber trotz dieser Heterogenität lassen sich ausreichend Gemeinsamkeiten finden, die sie von Architekten deutlich unterscheiden.

Wenn der grundlegende Unterschied zwischen Architekten und Laien im Wissen, im Können und in der Erfahrung, die während der Ausbildung und durch die Berufspraxis erworben wurden, liegt, dann kann man fragen: Auf welche Weise wirken diese Erfahrungen auf das Urteil über Architektur ein? Oder, anders gewendet: Man kann versuchen, die Diskrepanz zwischen Architekten- und Laienurteil durch das notwendige Fehlen bestimmter Erfahrungen und Wissensinhalte besser zu begreifen. Die vermeintliche „Ignoranz“ mancher Laien gegenüber Architektur erscheint dann als ganz natürliches „Nicht-Wissen“ als legitimer Ausdruck einer anderen Denk- und Wahrnehmungsweise. Nachfolgend einige Beispiele für die Auswirkungen dieser unterschiedlichen Denk- und Wahrnehmungsweisen auf die Urteile über Gebäude.

Die Perspektive des Experten: Gebäude als Ausdruck eines Konzepts

Während der Entwurfsausbildung lernt der angehende Architekt, ein Gebäude von einem gedanklichen Konzept ausgehend zu entwickeln. So unterschiedlich die ausgewählten Konzepte und die Strategien zu ihrer Umsetzung im Einzelfall sein mögen, die grundsätzliche Überzeugung, daß es für die Qualität eines Gebäudes wichtig ist, einen klaren Leitgedanken schlüssig umzusetzen, dürften die meisten Architekten wohl teilen. Diese intensive Lernerfahrung wirkt unmittelbar auf die Urteilsbildung: Indem der Architekt das Gebäude als Resultat eines Entwurfsvorgangs wahrnimmt, der von einer gedanklichen Grundlage ausgeht, „sieht“ er mehr als der Laie. Wertende Adjektive wie „schlüssig“ „nachvollziehbar“ „klar“ „konsequent“ „überzeugend“ oder „kompromißlos“ und Substantive wie „Konzept“ „Ansatz“ „Umsetzung“ oder „Lösung“ sind Ausdruck dieser Perspektive. Der urteilende Architekt vollzieht sozusagen die gedankliche Leistung des Entwerfers



1 Rem Koolhaas/OMA, Villa d'Ava, Paris, 1992

nach. Laien, denen diese grundlegende Lernerfahrung fehlt, sind zu dieser Rekonstruktionsleistung nicht in der Lage; sie sehen das Gebäude vor allem in seiner materiellen Realität. Aus ihrer Perspektive muß es oft unverständlich erscheinen, warum der Architekt bei bestimmten Detailentscheidungen auf das Entwurfskonzept Bezug nimmt und damit seinen Gestaltungsfreiraum scheinbar unnötig einschränkt. Konsequenz oder gar Kompromißlosigkeit erscheinen dann nicht als positive Qualität, sondern als willkürliche Rigidität.

Der Einfluß des Wissens: Was ist zeitgemäße Architektur?

Für Architekten ist es selbstverständlich, daß Originalität, Individualität und Neuartigkeit positive Qualitäten von Gebäuden darstellen. Kein Architekturstudent bekommt eine gute Note dafür, daß er eine bewährte Standardlösung solide reproduziert. Architekten setzen bei der Beurteilung eines Gebäudes folglich dieses zumindest implizit immer in Bezug zu der historischen und zeitgenössischen Architekturentwicklung. Dies unterscheidet ihr Urteil von dem der Laien, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen, weil es den Laien insgesamt weniger wichtig ist, ob ein Gebäude „auf der Höhe der Zeit“ ist. Das Kriterium der Aktualität gewinnt ja seine Bedeutung erst dadurch, daß man Architektur (auch) als intellektuelle Herausforderung begreift, was viele Laien nicht tun. Aber selbst, wenn Nicht-Architek-

ten ein Gebäude auf der Grundlage aktueller und geschichtlicher Tendenzen beurteilen, werden sie zu anderen Ergebnissen kommen als Architekten, weil die Kenntnis dieser Tendenzen bei ihnen viel lückenhafter ist.

Jeder Architekt erwirbt über Jahre oder Jahrzehnte hinweg durch Dias in Vorlesungen, Fotos in Büchern und Zeitschriften, Exkursionen, aber auch durch die aufmerksamere Wahrnehmung von Gebäuden in der alltäglichen Umgebung ein beträchtliches „Repertoire“ an visuellen Gedächtnisbildern von Bauten und Entwürfen³. Diese geben den Hintergrund für jede Urteilsbildung ab, denn Urteilen heißt immer auch: In Vergleich zum Bekannten und zum Möglichen setzen. Der Erfahrungshintergrund eines Laien ist bedeutend eingeschränkter und enthält vor allem auch viel weniger „extreme“ Beispiele. Das hat zur Folge, daß ein Gebäude, das dem Laien originell und ungewöhnlich vorkommt, vom Architekten vielleicht als banaler Abklatsch eines „schon besser gesehenen“ Originals eingeschätzt wird. Oder umgekehrt, daß der Laie ein Gebäude, welches der Architekt als sensible Variation aktueller oder geschichtlicher Motive schätzt, schlicht als fremdartig und „komisch“ beurteilt. Ohne Kenntnis der Vorbilder, die variiert werden, wird die Variation als Willkür wahrgenommen.

Die meisten psychologischen Untersuchungen bestätigen dementsprechend, daß Architekten höhere Niveaus an Komplexität und Unregelmäßigkeit bevorzugen, während Laien eher nach Ordnung und mittlerer Komplexität suchen⁴. Laien bewerten Gebäude, die stark von dem gewohnten Prototyp oder Schema eines Gebäudes abweichen, zwar oft als interessant, aber sie gefallen ihnen nicht so sehr. Bei Architekten hängen Urteile über Interessanztheit und Gefallen dagegen viel enger zusammen, sie suchen stärker nach kreativen Abweichungen vom Prototyp.⁵

Dieser allgemeine Befund soll an drei Beispielen verdeutlicht werden, die aus einer eigenen Untersuchung stammen.⁶ Wir hatten 40 Architekten und 100 Laien gebeten, 16 architektonisch anspruchsvolle Einfamilienhäuser daraufhin zu beurteilen, wie gut sie ihnen persönlich gefallen. Außerdem sollten sie Vermutungen über die Urteile der jeweils anderen Gruppe äußern.

Die „Villa d’Ava“ von Rem Koolhaas ist ein Fall von hoher formaler Komplexität. Sie kombiniert viele verschiedene Materialien, ein Ordnungsprinzip ist für den ungeübten Blick kaum zu erkennen, und gerade die wichtigen strukturbildenden Elemente wie Dach, Fenster und Zugangsweg weichen deutlich vom gängigen Einfamilienhauschema ab. Tatsächlich wurde dieses Gebäude von den Architekten sehr positiv, von den Laien dagegen sehr kritisch beurteilt.

Die Abweichung von der Norm ist dabei aber so offensichtlich, daß die Architekten zutreffenderweise vermuteten, daß das Gebäude bei den Laien wenig Zuspruch finden würde. Und umgekehrt ahnten auch die Laien, daß es den Architekten gut gefallen würde; sie erkannten sozusagen den architektonischen Gestaltungswillen, auch wenn dessen Ergebnis nicht ihre Zustimmung fand.

Anders beim zweiten Beispiel: Auch dieses Gebäude von Brian Mackay-Lions gefiel den Architekten gut, den Laien hingegen deutlich weniger. Allerdings vermuteten die Architekten in diesem Fall irrtümlicherweise, es käme auch bei Laien gut an. Warum? Auf den ersten Blick scheint das Gebäude dem klassischen Hausschema (rechteckiger Grundriß, Satteldach) zu entsprechen. Durch die Materialwahl (Wellblechdach und Holzlatten), die Aufständigung und die ungewöhnliche Anordnung und Größe der Fenster bricht das Gebäude aber in einer Weise mit diesem Schema, die für die Laien irritierend ist. Der eher reduktionistische Ansatz, der für die



2

Architekten den Reiz des Gebäudes ausmacht, wird von den Laien nicht nachvollzogen. Für sie gehen die Konnotationen von Wärme, Solidität und Geborgenheit, die üblicherweise mit dem traditionellen Hausschema verbunden sind, durch diese bewußten Abweichungen verloren. Mehr als einmal wurde das Gebäude abfällig als „Bretterbude“ bezeichnet. Für die meisten Laien schien auch schwer vorstellbar, daß die von ihnen wahrgenommene „Armseligkeit“ ästhetisch gewollt sein könne; sie vermuteten, die Architekten würden das Gebäude noch negativer als sie selbst beurteilen.

2 Brian Mackay-Lions, Ruby Doux Studio, Nova Scotia, Kanada, 1990